

Der Gesellschafter.

Den 12. Juni

Beilage zum Regolder Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 9. Juni. Gestern früh ist der König nach Schwieberdingen gefahren, um die dort und in der Gegend lagernden Truppen, welche nach Rastatt bestimmt sind, zu inspiciren. — Diesen Morgen hielt der König in Begleitung des Prinzen Friedrich Reoue auf dem Cannstatter Wasen über drei in und um Degerloch stationirten Schwadronen des dritten Reiter-Regiments. Das Hauptquartier befindet sich jetzt in hiesiger Stadt, wo General Miller seinen Sitz aufgeschlagen hat. Kavallerie, Infanterie und Artillerie sind gestern Abend hier eingezogen. — Staatsrath Römer ist, nachdem er Morgens von Ludwigsburg zurückkam, erkrankt. — Cassatier Gustav Werner, der bekanntlich gegen Kaution freigelassen war, ist auf Befehl des Kriminalamts wieder auf den Asperg abgeführt worden.

Stuttgart, den 8. Juni. General-Lieutenant v. Miller hat vom Obergeneral der Reichstruppen, v. Peucker, den Befehl erhalten, mit 4000 Mann Württembergern die Reichsfestung Rastatt zu besetzen. Er hat zu diesem Zwecke bereits einen Offizier des Generalstabs dahin abgeschickt, mit der Anzeige seines baldigen Eintreffens. Die Besetzung kann natürlich keine Schwierigkeiten haben, da ja Württemberg die Reichsverfassung anerkannt hat.

In der verfassunggebenden Reichsversammlung wurde der Art. 3 des Gesetzes vom 9. Okt. 1848 außer Wirksamkeit gesetzt, welcher vorschreibt, daß auf 6 Meilen im Umkreise vom Siege der Nationalversammlung keine Volksversammlungen abgehalten werden dürfen. Hierauf kam der Antrag des 30er Ausschusses, in Betreff der Verhältnisse Badens und der Rheinpfalz, zur Beratung. Derselbe geht dahin, daß Baden gleich der Rheinpfalz unter den Schutz und Fürsorge des Reichs gestellt werde, daß an die Reichsregentschaft, die mit Vollziehung dieses Beschlusses zu beauftragen, alle Anträge und Aktenstücke in Betreff Badens und der Rheinpfalz zur Kenntnissnahme zu überweisen seyen. Es werden noch einige Zusaganträge zu diesem Antrage gestellt, besonders von Schoder, welcher von der Versammlung die schon öfter ausgesprochene Verdächtigung abgewendet wissen will, als ob sie noch andere Zwecke als die Durchführung der Reichsverfassung verfolgten, als ob sie noch über diese hinausgehen wolle. Würt h aus Sigmaringen spricht ganz im republikanischen Sinne und will, daß über diese Anträge zur Tagesordnung übergegangen werde; er findet aber keine Unterstützung, im Gegentheil treten Fröbel, Zimmermann von Stuttgart, Metz und Schaffrath gegen ihn auf, welche nichts als die Durchführung der Reichsverfassung verlangen, und daß da, wo in Baden in der Bewegung für ihre Durchführung über sie hinausgegangen worden, dies wieder ins Geleise gebracht werde. Allgemeiner Beifall wird ihnen zu Theil und die demgemäßen Anträge werden mit großer Mehrheit angenommen. Schmidt von Löwenberg stellt eine Anfrage an die Reichsregentschaft wegen der Proclamation des württembergischen Gesamtministeriums an das würt-

tembergische Volk; er fragt: 1) ob der Reichsregentschaft offizielle Mittheilung davon geworden und 2) was die Reichsregentschaft gethan habe in Folge dieser reichsfeindlichen Manifestation? Vogt bestiegt die Tribüne und antwortet im Namen der Reichsregentschaft. Auf die erste Frage antwortet er kurz mit Nein. Auf die zweite, daß die Reichsregentschaft bis jetzt noch keine Schritte gethan habe. Anfangs hielt er sie nicht für offiziell, bis ihn die Verhandlung in der württembergischen Abgeordnetenversammlung eines Andern belehrt habe. Er widerlegt nun unter großem Beifall alle einzelnen in dem Regierungs-Manifest enthaltenen Punkte. Das Heer stehe durch das Gesetz unter der Regentschaft, von Verführung könne also keine Rede seyn, statt brudermörderischen Kampfes wolle die Regentschaft Wahrung des Reichsfriedens, ja sie habe bereits Kommissäre an alle Truppenbefehlshaber am Neckar, Main und Rhein geschickt und ihnen anbefohlen, die Truppen in ihre Standquartiere zurück zu führen und von jedem Angriff abzustehen; während die württembergische Regierung selbst Truppen bei den angreifenden Theilen habe, also selbst den brudermörderischen Kampf mitführe. Wie man von Geldopfern Württembergs sprechen könne, da doch die Nationalversammlung und Regentschaft noch nichts von Württemberg verlangt habe als ein Lokal. Man spreche von Verführung des Heeres und Treubruch, die Treue breche aber der, der das Gesetz der Nation breche und das sey die württembergische Regierung. Zuletzt weist er noch verschiedene Widersprüche der württembergischen Regierung in der deutschen Sache nach und sagt, sie wolle die Reichsverfassung nur mit Worten, aber nicht in der That, auf dem Papier, aber nicht in der Wirklichkeit. — Simon von Trier geißelt diese Proclamation noch schärfer.

Göppingen, den 8. Juni, 4 Uhr. So eben kommen fünf Turner von Lorch bei Gmünd mit der Nachricht hier an, daß der Kanonier Delbaffen diesen Nachmittag in Gmünd verhaftet worden und bereits bei hiesigem Oberamt eingeliefert sey. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht durch die Stadt, und sogleich waren über 150 Männer vor dem Schloß versammelt, um ihn zu befreien. Man forderte vom Oberamt dessen Freilassung, was aber natürlich nicht geschah; endlich wird derselbe abgeführt. Eine große Menschenmenge begleitete ihn auf den untern Bierkeller; hier wurde er umgekleidet und fuhr eine Viertelstunde nachher ab, Baden zu. Derselbe soll durch Stuttgart gekommen seyn, sich aber jetzt bereits wohlbehalten im Badischen befinden.

Tages-Neigkeiten.

Es wird versichert, Bayern habe die Reichsverfassung, nicht die Königlich preussische, sondern die der Paulskirche angenommen, und wolle sich an die Spitze Süddeutschlands stellen. Bestätigung dürfte abzuwarten seyn.

In der Rheinpfalz tritt das Volk gegen die sich dort hier und da den Maßregeln der Regierung widerlegenden Reichen und Reaktionäre sehr kräftig auf. Volksversammlungen werden veranstaltet, und dabei erscheinen die Landleute mit Dreschflegeln und Mistgabeln, die Herren zur Besinnung zu bringen, was stets gelingt.

Der ehemalige Oberkommandant der Pfälzer Volkswehr, Fenner von Fenneberg, hat sich als Wehrmann in die Volkswehr zu Neustadt einreihen lassen. Sonntag den 10. Juni findet eine große Volksversammlung auf dem Donnersberge statt.

München. Die von dem Justizminister vorgelegten Gesehtwürfe gegen den Mißbrauch der Presse haben den Unwillen des Volkes im höchsten Grade erregt — Ein Anschlag am schwarzen Brette verbietet den Studenten, ohne Erlaubniß des Rektors der Universität über Nacht aus München wegzubleiben. Die gelindeste Strafe für eine Uebertretung dieses Verbots ist der Verlust des Semesters. — Der ehemalige Präsident und Minister Verchenfeld hat sich 300 Eintrittskarten für die Gallerien der Kammer geben lassen, und hiervon wurden in der Sitzung am 31. Mai zweihundert mit der Aufforderung vertheilt, in der nächsten Kammer Sitzung Jenen, die der Linken Beifall zollen, das Maul zu stopfen. Also eine Schlacht auf den Gallerien der Kammer. — In dem hiesigen Lager gibt es fortwährend unruhige Ausstritte bis tief in die Nacht hinein und die Offiziere beschwerten sich bitter über den angestregten Dienst, über das Sinken ihres Ansehens und das fortwährend sich mehrende Schwinden der Disziplin.

Ein aus Frankfurt kommender Reisender erzählt, daß die dort stehenden Mecklenburger in Folge des ungewohnten Klimas und Wassers zum großen Theile schwer erkrankt seyen.

Heidelberg, den 7. Juni. Durch die veränderten Truppenmärsche ist die Offensive wieder hinausgeschoben, aber nicht auf lange. Sigel, der wieder das Kommando übernommen hat, weil v. Beck nicht kräftig genug austrat und nur in der Defensionslinie des Neckars bleiben wollte, hat das Vaterland in Gefahr erklärt und das Standrecht verhängt. Sigel ist ein tüchtiger Soldat, und wer ihm seine strategischen Kenntnisse abereiten will, das sind die reaktionären Offiziere, die sich durch ihn zurückgesetzt fühlen. Ich habe einige erfahrene polnische Stabsoffiziere gesprochen, die schon alle möglichen Feldzüge durchgemacht haben, und sie haben einstimmig erklärt, daß, wenn Sigels erster Feldzugsplan ausgeführt worden wäre, es jetzt ganz anders und besser stünde. Aber da kamen Reid und Mißgunst und wußten es zu vereiteln. Die Organisation schreitet rasch vor, von Anarchie und rother Republik, wie die Gespenster alle heißen, ist keine Spur; das ist es eben, was die Reaktionäre so sehr ärgert, daß jetzt der thätigste Beweis vorliegt, daß ein Land ganz gut ohne einen Großherzog regiert werden kann. Und doch wieder sind diese Herren so froh, in der republikanischen Schweiz ein Asyl zu finden. — Der Heilbronner Zug war gestern Abend noch nicht hier angekommen, obwohl er angekündigt war. — 300 Hanauer Turner stehen in Mosbach und harren der Befehle der provisorischen Regierung.

Mannheim, den 5. Juni. Unsere Sache erhält immer neue Kämpfer aus allen Theilen Deutschlands. So sind gestern wieder mehrere preussische Soldaten angekommen, darunter ein Sergeant vom 21. Regiment in

Colberg, der mit Zurücklassung seiner Familie und unter persönlicher Gefahr den weiten Weg zurückgelegt hat, um dem höchsten Gebot der Freiheit zu folgen. Auch württembergische Militärs sind neuerdings angekommen. Zwei derselben, der Schütze Wieland und der Feldwebel Ruoff, erlassen im Beobachter eine patriotische Ansprache an ihre Kameraden, in der sie klar die Gründe ihres Uebergehens darlegen.

Viele bewaffnete entschlossene Wehrmänner ziehen von Heidelberg und Umgegend den Hessen entgegen, welche durch ihren nächtlichen Ueberfall von Weinheim die furchtbarste Erbitterung unter den Badensern erregt haben. Einzelne Offiziere sollen reaktionäre Gelüste haben, die Soldaten wollten sie vor der Fronte erschießen. Bei dem Ueberfalle zu Weinheim sind trotz des Rückzugs der wenigen Badenser, die Hessen doch sehr schlecht weggekommen. Die Badenser wehrten sich, obgleich zum Theil in den Betten überfallen, doch wie Verzweifelte, und besonders haben die Offenburger Schützen eine gebührige Zahl heftiger Ebevauxlegers geliefert. Die Hessen verfahren aber mit kroatischer Grausamkeit; nicht nur beraubten sie die Todten aller Habseligkeiten, sondern schnitten ihnen auch die Finger ab, um in den Beiß ihrer Ringe zu gelangen. In Weinheim plünderten sie und rissen den Demokraten die Barte aus. Die Badenser hatten 9 Tode. Die Hessen zogen sich sogleich wieder über die Grenze zurück, schleppten aber den Civilkommissar Herder mit fort. Ein rascher Angriff wird jetzt badischer Seits erfolgen, wozu bereits alle Anstalten getroffen werden und wozu schon mehrere Bataillone badischen Militärs in Weinheim eingerückt sind.

Braunschweig, Anhalt-Bernburg und Mecklenburg haben sich für den Befreiungs-Entwurf Preußens erklärt; und dem Großherzog von Baden ist die gleiche Bedingung für die preussische Hülfe zur Eroberung seines Landes gestellt worden. Der Bevollmächtigte des Großherzogs verhandelt direkt mit dem Prinzen von Preußen.

Im Hannoverschen ist man sehr ungehalten über den Austritt aller Abgeordneten dieses Landes aus der deutschen Reichs-Versammlung; ebenso in Oldenburg; man wird dort Neuwahlen vornehmen. Auch aus Baden steht der baldige Eintritt von mindestens 10—12 weiteren Abgeordneten zu erwarten.

Nach einem Schreiben von der oberschleisch-polnischen Grenze sollen sich die durch das preussische Gebiet bewegenden russischen Offiziere in hochmüthigen und höchst anmaßenden Aeußerungen und Urtheilen über die preussischen Offiziere gefallen. — Es sollen 4000 Mann ihrer in Ungarn eingerückten Avantgarde völlig verschwunden seyn und 8000 Mann eine schreckliche Niederlage erlitten haben. Die russischen Offiziere aus Litthauen, Polen, Wolhynien und Podolien sollen sehr verdächtige, den Ungarn geneigte Gesinnungen geäußert haben. — Aus den russischen Ostprovinzen wird sehr über die starken und so oft wiederkehrenden Rekrutierungen geklagt, und der völlige Ruin dieser Provinzen in Aussicht gestellt.

Rom, den 28. Mai. Bei Belletri fiel ein gemeiner Freiwilliger, in dessen Tasche man ein Testament fand, wodurch er 800,000 Franken dem ersten Bataillon vermacht, das jemals in Mailand einrücken und die Republik proklamiren wird. Dieser Freiwillige, der alle Feldzüge seit dem Unabhängigkeitskriege mitgemacht hat, besaß ein Vermögen von mehreren Millionen, wie denn

überhaupt den Reichthor Milli als gemein

Es die Länge übrigen Soldat der Neap Neunte, die Brust wort des gleiche U braver K wortete d lebe und

Ma entlassen zeugen, eigene S fehrte sie noch bis Dorwürf berichten,

Arw sie einen geben zu ben, und Entwendete sie:

Die machen. Prozeßfo Ein die Adie Nun ha Winter, wäre si:

Die Familien Alles ve an bis z die ihr u weiten A verlangen ermessen dem seit sal ist in manden, halt maß nen wer band un des Lebe

So ist wohl zumal de einem fr benswen

überhaupt viele Söhne der ersten Familien Italiens in den Reihen des römischen Heeres dienen. Auch der Doktor Millingen, der Bruder des Gefährten Byrons, dient als gemeiner Soldat unter Garibaldi.

Es ist voraus zu sehen, daß die Römer sich nicht auf die Länge halten werden können. Folgender Zug mag übrigens als ein Beispiel ihrer Gesinnungen dienen: Ein Soldat von der Legion des Garibaldi war in die Hände der Neapolitaner gerathen. Auf, es lebe Papst Pius der Neunte, schrie ihm ein Offizier zu, ihm einen Dolch auf die Brust segnend. — Es lebe die Republik! war die Antwort des unerschrockenen Römers. Gleiche Drohung, gleiche Antwort. Drauf sagte der Offizier: Du bist ein braver Kerl, willst du meinem Könige dienen? Nein, antwortete der Soldat, ich bin ein Römer, für die Republik lebe und sterbe ich.

Die Sträflinge.

(Fortsetzung.)

Der rechte Mann.

Magdalene war bald wieder aus dem Gefängnisse entlassen worden; sie konnte weder für noch gegen Jakob zeugen, sie hatte den Eingestiegenen nicht erkannt; ihre eigene Schuldlosigkeit aber war offenbar. Wie traurig kehrte sie in das Dorf zurück. Der Bäck wollte sie nur noch bis zum Ziele behalten, der Pfarrer machte ihr herbe Vorwürfe und sagte, er müsse die Sache an den Verein berichten, dessen Stelle er hier vertrat.

Arm und verlassen war Magdalene und doch fand sie einen Trost darin, Jakob ihr Sparkassenbüchlein gegeben zu haben; man mußte das bei ihm gefunden haben, und sie glaubte, er würde eher frei, wenn er das Entwendete damit zurückerstattete. Sie sagte das dem Bäck und bat ihn, ein gutes Wort einzulegen, der aber bedeutete sie:

Die Sache hat ihren Lauf, da ist nichts mehr zu machen. Du bist jedenfalls um dein Geld, das fressen die Prozeßkosten. Geschieht dir recht.

Eine Hoffnung erhob Magdalene wieder. Barbele, die Adle-wirthin, versprach ihr, sie in Dienst zu nehmen. Nun hatte sie doch wieder einen Unterschlupf für den Winter, aber sie mußte im Dorf bleiben und wie gerne wäre sie fort.

Die ihr euer Leben lang behütet und umstirmt im Familienkreise aufgewachsen, denen eine liebende Hand Alles versorgte und schmückte, vom ersten Kinderbendchen an bis zur hochschwellenden, erwartungsreichen Aussteuer, die ihr nie allein und stierend draußen gestanden in der weiten Welt, und nirgends ein Herz, das hangend und verlangend nach euch ausschaut — ihr könnet es kaum ermessen, was sich in der Seele eines Mädchens aufthut, dem seit dem ersten Gedanken zugerufen ward: Dein Schicksal ist in deine Hand gegeben, du gehörst und hast Niemanden, du bist allein; alle Liebe und allen Lebensunterhalt mußt du erobern, du kannst jede Minute ausgestoßen werden und bist fremd; kein unauslöschliches Familienband umschlingt dich über alle Irrungen und Wechsel des Lebens hinweg.

So ohne Anhang und ohne Abhängigkeit zu leben ist wohl auch eine Freiheit, aber dem jugendlichen Herzen, zumal dem eines Mädchens, thut es so wohl zu gehorchen, einem fremden Willen die Verantwortlichkeit für die Lebenswendungen anheim zu stellen. Darum hatte Magda-

lene sich von ihrem Vater ausbeuten lassen, darum geborchte sie dann so freudig der Fürsorge Heiters, und sie wollte Jakob dienen, seine Säuermuth und seine Launen ertragen als eine demüthige Magd; hatte sie doch einen lieben Menschen, der ihr und dem sie angehörte.

Jetzt war sie wieder ganz allein. Sie wendete sich zum Vater aller Menschen, sie wollte mit aller Macht seine Hand fassen, er sollte sie führen, sie wollte ein Zeichen, einen bestimmten Befehl, was sie thun sollte; sie hatte ja rechtswaffen gelebt. Sollte sie alle Gedanken von Jakob ablösen? Sie konnte nicht. — Die sie so erkunnscht in der Kirche liegen sahen, hatten Mitleid mit ihrer Neumuthigkeit, aber Niemand half ihr, selbst der Pfarrer nicht, der ihr zürnte, weil sie ihre Unschuld behauptete.

Magdalene ging abgehärmt umher; sie hoffte bald durch den Tod erlöst zu werden.

Der Herbstwind spielte mit den abfallenden Blättern und ließ sie erst im Tode fühlen, wie frei es sich wiegt in den Lüften. Im Schicksale Jakobs war noch immer nichts entschieden, nur qualte ihn neben dem Untersuchungsrichter auch noch der Thorwart mit seiner zudringlichen Frömmigkeit. Der Gute! wir kennen ihn noch von der Scene in dem Vorzimmer des Vereins. Er hatte mit Ruhe und einzig durch seine salbungsvollen Reden sein Ziel erreicht. Die sehr mächtige Partei der Frommen hatte ihm diesen Posten verschafft und er wirkte in ihrem Geiste, predigte von Entsagung und einziger Hoffnung auf Jenseits und befand sich dabei recht wohl und reichlich genährt von seiner Besoldung hienieden.

Jakob konnte um so leichter seinen Annahmungen widerstreben, da er sich vollkommen schuldlos fühlte, und doch kam bisweilen auch über ihn das trübe Herbstgefühl von draußen. Er wolte Erquickung in den aufgedrängten Traktätschen suchen, aber diese Blätter waren gleichfalls herblich wiek und priesen den Winter, den Tod aller Natur als das einzige wahre Leben.

Eines Mittags ging Magdalene vor das Dorf hinaus nach der Hausbreche.

Der Nebel hatte sich gesenkt und glicherte auf Gras und Stoppeln, eine erfrischend feuchte Luft wachte; die wilten Büden hatten da und dort eine Lücke in den Zaun gerissen, um schneller einen vergessenen Apfel vom Baume zu werfen; von allen Seiten hörte man das Schellenläute der weidenden Kühe und das Peitschenknallen der Hüter; oben an der Halde stand ein Knabe mit der Peitsche neben einem Feuer und sang lustig in die Welt hinein, von fern her hörte man das Knattern der Hausbreche; im Buchwalde knallte ein Schuß, und angstvoll zwißernd flog hier aus der Hecke ein Schwarm fetter Späßen, die doch Niemand eines Schusses werth erachtete.

Bunt schwärmte es noch überall draußen, als müßte man sich tummeln, ehe der gestrenge Herr, der Winter, hier seine weiße Decke auslegt und Niemand zu Gaste kommen darf als seine Hauspaffen die Raben, die jetzt schon in großer Schaar dort auf dem Kirschbaume sitzen, still über die Zukunft des Reiches Rath halten und den Kraben in ihrer Lakaienlvoree und den leichtfertigen Späßen ihre Gunst und das Gnadenbrod verbeißen. Die klugen und sicheren Raben! Sie lassen sich nicht schrecken, sie wittern die Tragweite ihrer Waffen, sie lassen euch nahe herankommen und weichen erst dann ruhig aus, und kaum habt ihr den Rücken gewendet, sind sie wieder da. Die klugen und edelsinnigen Raben! Sie stehlen was blinkt

und gleißt und das Menschenauge erfreut, und tragen es fort in ihre dunkeln Nester; nicht daß sie sich selber dessen erfreuen, sondern nur daß es die Menschen entbehren. Die klugen und freien Raben! Sie kennen nicht Vater- und nicht Muttergefühl.

Das wäre nun so recht ein Tag zu stillen, endlosen Träumereien, Magdalene ist aber nicht dazu aufgelegt; sie dachte nur eine Weile darüber nach, warum man von Rabenvater und Rabenmutter spricht, und schritt dann rasch zur Hansbreme.

Beim Hansbrechen hilft immer eine große Anzahl Dem, der gerade heute an der Reihe ist. Der Hanf wird über den in den Rain gegrabenen Herd, die Darre, noch schnell gedörrt und dann zwischen der einfachen Walze aus scharfscheidigem Holze zu Berg verarbeitet. Je toller das Geklapper der vielen Brechen ist, um so mehr fühlt man sich ermutigt, seine Stimme laut zu erheben, zu allerlei Gespräch. Da wird denn auch manches Verhältnis und mancher Charakter tüchtig zu Berg verarbeitet, daß die Häcksel davon fliegen.

Magdalene hatte sich mit ihrer Hansbreme an das äußerste Ende gestellt und man ließ sie in Ruhe, sie war zu unglücklich für den Spott; auch war des Kilians Lenore, für die man heute arbeitete, ihre Beschützerin. Bald aber wurde sie aus ihrer Ruhe herausgerissen. Es ist ein altes Herkommen der Hansbrecherinnen, daß jeder, der des Weges daher kommt, ihnen ein Trinkgeld geben muß. Sie gehen dem Ankommenden entgegen, fangen ihn im Hanf und streuen ihm Hederling vor die Füße, und wenn er nichts geben will, so wünschen sie ihm, daß er nie ruhig im Bett liegen könne, sondern immer Hederling spüre; die andern kommen dann herbei und überstreuen ihn von allen Seiten mit Hederling.

Eben sah man einen Mann des Weges kommen, Alles lachte, es war Frieder. Magdalene, die zuletzt gekommen war, mußte ihm streuen, wie man nennt, sie wollte nicht; nur als das heftige Schelten Aller ausbrach, verstand sie sich dazu. Sie ging Frieder weit entgegen, weiter als die Sitte war, und sagte, mit niedergeschlagenen Augen den Hederling wegwerfend:

Vater, gebt mir was, daß ich Ruh hab.

Frieder griff in die Tasche und gab ihr einen ganzen Sechsbäzner. Das war nun ein Halloh als das Geld kam. Man ließ es auf einen Stein fallen, es klang wirklich echt; alsbald wurde ein Knabe fortgeschickt, um Wein zu holen.

Frieder hatte sich wieder davon gemacht und Magdalene arbeitete still fort.

War Frieder wirklich ihr Vater? Leider war es. Jakob hatte recht, da er damals, als er Magdalene neben dem Kleebüchel im Felde stehen sah, eine Aehnlichkeit zwischen ihr und Frieder bemerkte. Seitdem Frieder jene Böffel genommen und Magdalene mit ihm gerungen hatte, seitdem hatte sie kein Wort mit ihm gesprochen. Sie hatte ihn zum erstenmale wiedergesehen, als er damals mit Jakob ging; sie war im Tiefsten erschrocken und wie durch ein geheimes Einverständnis thaten nun die beiden als ob sie sich nicht kennen. Einmal am Brunnen hatte er mit den andern Mädchen geshertzt und redete auch Magdalene an, sie aber antwortete nicht und ging davon.

Um nun das Maß alles Unglücks voll zu machen, war jetzt auch Frieder wiederum in das Dorf gekommen; Magdalene hatte mit ihm gesprochen, sie konnte sich ihr nicht mehr entziehen.

Jetzt hatte sie wiederum Jemanden, der ihr für alle Zeiten angehörte. Magdalene war tief traurig.

Als sie am Abend Reilig backte hinter dem Hause, kam Frieder freundlich auf sie zu und sagte: Guten Abend Magdalene. Sie stand wie festgebannt, das Küchenbeil ward ihr plötzlich so schwer, daß sie es nicht mehr aufheben konnte. Sie ließ Frieder reden, was er wollte; sie hörte ihn nicht und stierte ihn grausenhaft an. Regungslos stand sie da. Plötzlich fuhr es ihr wie eine wilde Ahnung durch die Seele; sie hob das Beil empor und stand wie ein Racheengel da und rief:

Gebt das Geld her! Ihr habt es dem Bäck gestohlen.

Sie riß mit der linken Hand dem Frieder die Mütze vom Kopfe; diese hatte sie wieder erkannt, er hatte sie jenen Abend tief in die Stirne gedrückt. Furchtbar drohend stand sie da und ihre Lippen bebten.

Frieder grinste sie höhnisch an und sagte: Probiere nur, hau zu, hack mir das Beil in den Kopf, da, mach schnell; du bist ja in erster Ehe zur Welt kommen, im Kirchenguch bin ich ja doch dein Vater nicht.

Magdalene ließ die Arme sinken. Sie raffte schnell das kleingehackte Reilig zusammen und ging ins Haus. Frieder hob die weggeworfene Mütze auf, ballte sie wie fluchend in der Hand zusammen und ging gleichfalls davon.

Neue Ueberraschung! Ist der innerste Wunsch Magdalene Wirklichkeit geworden? Dort kommt der Doktor Heister mit dem Buchmaier das Dorf herab; an ihn hatte Magdalene just gedacht, er konnte all die Wirrnisse lösen, und jetzt — jetzt stob sie vor seinem Anblicke in das Haus und stand in der Küche und hatte keinen Athem, das Feuer anzublase; die Thränen brannten in ihren Augen und wollten sich doch nicht lösen. Sie stand da und hielt sich die Stirne, Alles war ihr wie ein Traum: daß sie mit ihrem Vater gesprochen, daß Heister da war. — Eines aber stand fest: Frieder hatte sie von Neuem ins Unglück gebracht. Das erkannte sie mit innerster Zuversicht. Die Schnalle an der Mütze war ihr schon damals in der Nacht aufgefallen. Zur sich selber durfte sie ein fremdes Verbrechen büßen, aber Jakob durfte sie nicht dulden lassen.

Was aber anfangen? — Dort der Vater, hier der Geliebte. Kalter Schauer und fliegende Hitze machten sie erbeben. Sie blies so heftig in das Feuer, daß sie das wilde Köcheln versengte.

Nach dem Abendessen machte sie sich eine Ausrede und ging in den Adler in die Küche. — Sie mußte Gewißheit haben, ob Heister hier sei; sie traute nicht recht. Sie schaute durch das Schiefensterchen in die Stube und — neues Wunder! Sie sah den Regierungsrath, den freundlich stolzen Mann, der früher so oft bei Heisters gewesen war. Barbele, die Adlerwirthin, bestätigte aber auch, daß Heister da sei und so eben Pfannkuchen bestellt habe. Magdalene freute sich angeben zu können, daß er sie gern recht dünn und rösch gebacken esse; sie half schnell mit und rührte den Teig noch recht tüchtig durch einander, damit das Gebäck auch lutz sei, und sie ließ nicht nach, bis man noch zwei Eier dazu that. Als endlich aufgetragen wurde, sagte sie Barbele, es solle dem Herrn berichten, daß sie da sei und nothwendig mit ihm zu reden habe. Kaum hatte sie dies vorgebracht, wollte sie es widerrufen, es war aber zu spät; Barbele stand bereits unter der offenen Thüre, durch welche jetzt der Regierungsrath in die Küche kam und um ein Reilig bat, um seine Pfeife auszuräumen; obgleich das eigens hiezu dienende Instrument, die sogenannte Amtspflege, in der Stube stand. (Fortf. folg.)